

Prolog

In einem Restaurant, wenige Kilometer von der Grenze entfernt, bläst mir die Klimaanlage fast schon etwas zu kalt ins Gesicht. Obwohl es Winter ist, zeigt das Außenthermometer 30 Grad an und die Sonne scheint unbarmherzig auf den leeren asphaltierten Parkplatz, der vom Fenster aus zu sehen ist. Die Meeresfrüchte in meinem Eintopf, in dem ich ein wenig nervös herumstochere, stammen wahrscheinlich aus dem Golf von Mexiko, der sich sanft um die Ostküste Mexikos und die Südstaaten der USA schmiegt, als ahne er nichts von den schrecklichen Szenarien, die sich täglich an der Grenze abspielen.

Als ich den Blick von meinem Teller hebe, sehe ich aus der Ferne, wie sich auf dem flimmernden Asphalt ein weißer SUV einer US-amerikanischen Marke dem Parkplatz nähert. Der Fahrer schaltet den Motor ab und wartet ein paar Minuten, bevor er aussteigt. Er schließt den Wagen ab und lehnt sich an die Tür. Bis jetzt hatte ich nur schriftlichen Kontakt zu ihm, doch ich erkenne ihn. Achtsam schaut er nach links und rechts, als wolle er sich vergewissern, dass ihn niemand beobachtet oder verfolgt. Als er sich sicher zu fühlen scheint, bewegt er langsam seinen massigen Körper zum Eingang des Restaurants. Er tritt durch die Flügeltür und setzt seine Sonnenbrille ab. Sein Blick bewegt sich durch den großen, flachen Bau, dessen Boden mit roten Teppichen ausgelegt ist, und bleibt schließlich an meinem Tisch in der hinteren linken Ecke, etwas abseits von den anderen wenigen Gästen, haften. Er nähert sich meinem Tisch und nimmt auf der Seite der Eckbank Platz, die ich für ihn freigehalten habe. Ohne mein Lächeln zu erwidern, streckt er mir seine Hand entgegen. Der Geruch seines Aftershaves ist so aufdringlich wie es die Ketten und Armbänder aus Gold sind, die er zu seinem schwarzen T-Shirt und der schwarzen Jeans trägt. Er runzelt die Stirn, verengt seine Augen zu kleinen Schlitzern und will wissen, ob ich allein hergekommen bin. Ich nicke. »Y por qué tan atrevida? Acá no deberías confiar en nadie [Warum so gewagt? Du solltest hier niemandem vertrauen].« So beginnt mein Interview mit Big Los, der Rap-Songs über das Leben im Drogenkrieg und über das organisierte Verbrechen schreibt.

